

# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

M. N. MUZEUM KÖNYVTÁRA  
Hirlapkönyvtár  
II. növekedéskönyv  
1920. 12. sz.

1848.

Pesth und Ofen, Montag, 3. Januar.



1.

## Zwei Schwestern.

Eine Proletarergeschichte.



Hermine und Marie waren die Töchter eines braven Zimmermannes, den ein, leider bei den Baugewerken nur zu oft vorkommender Unfall, in der Blüthe männlicher Kraft dahingerafft hatte. Als er nämlich eines Tages im Lohn eines großmächtigen Bau-Unternehmers am Sparrwerke eines neuen Hauses arbeitete, brach das Gerüst unter ihm zusammen. Der arme Zimmermann hatte gerade ein schweres Stück Holz, dessen Last für die dünnen Bretter zu stark war, auf der Schulter; das Gerüst brach, der Arbeiter fiel und seine Brust ward zwischen dem Stück Holz und dem Straßpflaster zu Brei gequetscht, so daß der Tod auf der Stelle erfolgte.

Wol hatte der arme Zimmermann fünf Minuten zuvor geäußert, das Gerüst sei zu schwach; doch da just der Bauunternehmer in höchst eigener Person gegen war und diese Bemerkung vernahm, so entgegnete er, das Gerüst sei stark genug, er sei gut dafür! Als der Zimmermann nun aber todt war, da meinte der kluge Spekulant, irren sei menschlich. Dies ist es denn allerdings, nur schade, daß der Unglückliche nicht wieder davon aus dem Grabe flog.

Indes, der reiche Bauunternehmer war, was man im Leben einen Biedermann zu nennen pflegt, d. h. er hatte auch ein Herz, wenn er gerade bei Laune war. In einem solchen menschlichen Augenblicke gab er der Wittve, welche vier Kinder hatte, die durch seinen menschlichen Irrthum zu Waisen geworden waren, zweihundert Gulden Schadenersatz. Er hätte eigentlich gar nichts zu geben brauchen!! So wenigstens schienen Diejenigen zu meinen, welche von dieser unerhörten Großmuth entsetzlich viel Aufhebens machten und, wenn's nach ihrem Willen gegangen wäre, dem Biedermann einen Ehrenbecher auf Subskription nebst einem großen Zweifeln votirt hätten. Das Ehrenbecher-Zweifeln kam nun zwar nicht zu Stande, doch machte der Bauunternehmer vortreffliche neue Spekulationen, worüber er seine Zimmermannswaisen rein vergaß.

Indes hatte die arme Wittve ihrem lieben Manne ein anständiges Begräbniß veranstaltet, ihre vier Kinder durch den harten Winter gebracht und nach Jahr und Tag bei aller Sparsamkeit so hausgehalten, daß ihr Geld zur Neige ging. Die Kinder kränkelten oft, die arme Frau, die ihren Mann sehr gern gehabt, grämte sich matt und krank und so geschah es denn, daß sie zuletzt keinen andern Rath wußte, als wieder zu dem steinreichen Bauunternehmer zu gehen u. ihn

auf's Neue um eine kleine Unterstützung anzugehen. Der Mann, dachte sie, sei ja doch an ihrem Elend Schuld, auch dessen eingeständig, u. zugleich ein großmüthiger Mann. — Dennoch wurde der armen Frau der Gang nicht leicht.

„Was bringen Sie mir?“ fragte der Spekulant, als sie zagend in seine Schreibstube trat. — „Ach, ich wollt' etwas holen, wenn Sie's nicht ungütig nehmen wollen. Ich bin die Wittve von Blondin.“ — „Blondin, wer ist das? Mir ist der Name ganz fremd.“ — „Blondin hieß mein armer Mann.“ — „Das hab' ich mir wol gedacht. Nun, was soll's mit dem?“ — „Mein Mann war Zimmermann und verunglückte bei der Arbeit an Ihrem Hause, bester Herr!“ stammelte die Frau mit steigender Verlegenheit. — „Ah, die Frau sind Sie?! Habe ich Ihnen nicht zweihundert Gulden geschenkt? War das nicht ein hübsches Sümmchen? Alle Teufel, schon wieder Alles aufgepußt? Das ist ja gottlos! Und nun soll ich wieder heraussuchen? Nicht wahr, Faulenzen schmeckt besser als Arbeiten?“ polterte der reiche Mann, der sich jetzt hinterher erst noch recht über seine ungeheure Großmuth ärgerte. — „Aber wie kann ich denn bei meiner schwachen Gesundheit vier Kinder erziehen u. ernähren?“ — „Vier Kinder? Wie dies Volk wuchert! Sie haben kaum selber satt zu essen und alle Jahr ein Kind... ist das nicht unverantwortlich?“

Während dieser rohen Vorwürfe griff der Biedermann in die vollen Taschen, klapperte mit den harten Thalern und fand endlich zwei schwere Kupferkreuzer, wozu er mit vieler Umständlichkeit noch einen koburger Scher legte und sagte mit harter Stimme: „Da... aber dies ist das Letzte! Sagen Sie andern Leuten Ihre Gerechmiß vor, ich habe mich zu thun! Und damit Gott befohlen!“ Die arme Wittve verspürte anfangs Muth, dem reichen Manne sein Almosen vor die Füße zu werfen, doch da fielen ihr die vier Kinder ein, die nach Brod schreien und sie ging mit einem Gotteslohn fort.

Von allen Seiten gedrängt, u. nirgends eine Stütze findend, verzweifelte die arme Frau; sie wurde bettlägerig und starb bald darauf vor Hunger und Kummer. Was sollte nun aus den vier Kindern werden?

Der Fall war zu grell; nicht bemittelte, aber brave Arbeitsleute nahmen sich der Waisen an; da sie aber nicht viel für sie thun konnten, so mußten sie sich ihr Brod sogleich selber zu verdienen suchen u. kamen in die Lehre. — Nach Verlauf von drei Jahren gingen die beiden Waisen auf die Wanderschaft u. sagten den beiden Schwestern auf lange Zeit Lebewohl. Die armen Mädchen blieben indes unter der Suchtruhle einer Weisnäherin, bei der sie umsonst gelernt hatten, was sie jetzt mühsam abverdienen mußten. Endlich war diese Leidenszeit durchgemacht, die beiden Mädchen mietheten sich nun ein Dachstübchen und fingen auf eigene Faust an, weiß zu nähen.

Beide Schwestern waren gut und schön; aber die arme Marie hatte eine zartere Gesundheit, als Hermi-

ne, u. war deshalb den harten Prüfungen von Hunger und Kummer, Druk u. Elend weniger gewachsen. Sie hatte von dem allzufrühen vielen Sigen schwache Augen, bleiche Farbe, Reiz zum Husten und Engbrüstigkeit bekommen, lauter Vorzeichen des schlechenden Uebels, das ihre Brust und Lunge langsam, aber Schritt vor Schritt zu Grunde richtete. Ihrer Geschicklichkeit, Artigkeit und Sittsamkeit wegen waren die beiden Schwestern bei der sämmtlichen Hausbewohnerschaft, die aus drei wohlhabenden Familien bestand, wohlgelitten. Im untern Stok war eine Kunsthandlung, welche einem reichen alten Herrn gehörte. Dieser schenkte den Mädchen ihres sitzamen Benehmens und rastlosen Fleißes wegen eine besondere Aufmerksamkeit; er grüßte sie immer freundlich und erkundigte sich, so oft er Marie sah, theilnehmend nach ihrem Befinden, wobei sie dann jedesmal roth wurde und antwortete, es gehe ihr recht gut. In den Laden des Kunsthändlers aber kam oft ein junger Mann, der Lithograph war, von dem alten Herrn beschäftigt und als geschickter Arbeiter gewürdigt ward. Um ihn für die Dauer zu gewinnen und zugleich, weil er so seine Muthmaßungen hatte, sagte der Kunsthändler einst, als der Lithograph im Laden stand und Hermine grüßend vorbeiging: „Anton, ein solches Mädchen wünscht ich Ihnen zur Frau; denn es wäre mir recht lieb, wenn Sie heiratheten. Früh gefreit, schützt vor manchen schlimmen Angewohnheiten... Die Hermine dort ist arm, aber das Mädchen hat ein Gesicht wie Milch u. Blut, ist fleißig u. rechtlich, auch hat es Haushalten gelernt. Fleiß, Sparsamkeit und Gesundheit sind der beste Brautchatz, den eine Frau einem braven Mann zubringen kann.“

„Da haben Sie wol recht,“ antwortete der junge Mann lebhaft, „und Sie haben mir gerade aus der Seele gesprochen. Denn ich habe mir schon tausend Mal dasselbe gesagt.“ — „Das freut mich.“ — „So oft ich Hermine sehe, geht das Herz mir auf.“ — „Sie haben das Mädchen also lieb?“ — „Ach ja, ich habe es sehr lieb u. wäre Ihren Worten wol schon zuvor gekommen; aber...“ Dabei stieß Anton einen Seufzer aus und trommelte an der Fensterscheibe.

„Darf man ohne Unbescheidenheit über das ABER um nähere Auskunft bitten?“ fragte der Kunsthändler lachend. „Wenn's mit dem Geldpunkte zur Einrichtung happert, so bin ich zu Vorschüssen gern bereit.“ — „Das hab' ich meinerseits mir auch wol gedacht, und wenn ich noch ein Mal in den Fall komme, so werde ich Ihres freundlichen Anerbietens gedenken; aber...“ — „Was hat das ABER denn noch zu bedeuten?“ — „Es bedeutet so viel, daß Hermine sich von ihrer Schwester durchaus nicht trennen will; so daß ich nicht die geringste Hoffnung habe, ehe die arme Duldlerin nicht auf dem Kirchhofe liegt.“ — „Das macht dem Mädchen Ehre; indes ließe sich, sollte ich meinen, die Sache noch ein Mal überlegen. Sprechen Sie bei erster Gelegenheit mit ihr darüber.“

Dies versprach der Lithograph gern, da er schon

längst zu einem neuen entscheidenden Schritte trieb. Die arme Marie war allerdings wider Willen und Willen Schuld an Anton's Liebesnoth. Hermine nämlich fühlte, daß sie der Schwester Tag und Nacht immer unentbehrlicher werde und daß es Mariens Tod sei, wenn sie ihr diese stete Liebe und Pflege entziehe. **Sehe sie**, so schloß das verständige Mädchen weiter, **aber auf Anton's Bewerbung ein**, so bringe dies Verhältniß nothwendig Pflichten mit sich, die ihr die stete Pflege der Schwester jedenfalls erschweren, vielleicht gar unmöglich machen. Deshalb nahm sie sich trotz aller Achtung, die ihr der junge Mann abgenötigt hatte, u. trotz aller Juncigung, die sie für ihn fühlte, vor, nicht eher zu heirathen, als bis die gute Schwester wieder vollkommen hergestellt sei.

(Beschluß folgt.)

### Wiener Neujahrsbote.

(29. Dec. 1847.)

Stille Tage, ungewöhnlich stille; Weihnacht war so ruhig wie niemals. Einschränkungen und Defonomie in jedem Haushalte, Klagen der luxuriösen Kaufmanns- und Fabrikwelt, eine ernste, fast traurige Zeit. Der Preis der Lebensmittel ist wol etwas gewichen, auch ist von Noth und Drangsal höchsten Grades in Wien nicht die Rede; aber Ueberfluß und weitverbreitete Wohlhabenheit, wie sie sich bei festlichen Gelegenheiten sonst immer gezeigt, treten immer mehr in den Hintergrund.

Die finanziellen Ergebnisse der öffentlichen Unterhaltungsorte geben einen Beitrag zur Erkenntniß dieser Thatsache. Das neue Carl-Theater loht vergebens Neugierige herbei, man klagt über die Preiserhöhung, welche so gering ist, daß in früherer Zeit, ihrer gar nicht Erwähnung gethan worden wäre. — Pokorny thut alles Mögliche, versucht es auf alle Weise, es will auch nicht recht gehen, und die Zuschauerräume bleiben größtentheils unbefüllt, selbst der Umstand, daß das Hofopertheater bei allen Vorstellungen von Stotow's „Martha“ ein volles Haus erzielt, ist ein bloßer Scheingrund für den Gegenbeweis; denn die Zwischenvorstellungen sind die unbefuchtesten, deren man sich erinnern kann; so zwar, daß die Kassa-Kontrolle dieses Monats weniger Gesamtertrages nachweist als des vergangenen. —

Unter solchen Umständen ist es zu verwundern, daß das erste Auftreten der Mad. Jenny Lutzer im „Liebestrank“ (einer von ihr so oft gehörten Oper, die man nachgerade herzlich satt hat) bei ungewöhnlich erhöhten Preisen ein in allen Räumen volles Haus erreichte; aber auch ganz begreiflich zu finden, daß die allsogleiche Wiederholung derselben Vorstellung ein nur mäßig besuchtes erzielte. — Hätte man doch wenigstens einen Tag dazwischen gelegt! Was soll ich Ihnen über den Empfang der Luger schreiben, was über ihre Leistung? Sie waren einander würdig. Am ersten Abende hatte Angst und Nührung den Athem etwas befangen, die Bildung der hohen Töne beeinträchtigt, am zweiten war sie wieder ganz die jubelnde, wirbelnde, störende, klagende Nachtigall, die schönste Stimme, die üppigste Koloratur, — und edler, feiner, grazioser denn jemals. Die Luger wäre der letzte Rettungsanker für das deutsche Operntheater; aber sie müßte sich zu einer festen, konsolidirten Stellung verstehen, die herumziehende, kunsthaftere Weise, das Stiefpferdreiten ist ihrer nicht würdig, ihr nicht entsprechend. Das Luger'sche Gastspiel könnte den gewiß nicht glänzenden Verhältnissen der Direktion des Theaters an der Wien einigermaßen aufhelfen, und fruchtreicher als das Lind'sche; aber es müßte anders geleitet sein. Die Luger hat das größte Repertoire, das seltenste; die Lind das kleinste, das gewöhnlichste; die Luger ist eine alte Bekannte, die man mit Freunden wieder sieht, aber wenig Umstände mit ihr macht; die

Lind war eine neue und seltsame Erscheinung, zu deren Bekanntschaft man sich drängte, sie möchte singen was sie wollte (nur mit Allem ging es doch auch nicht, wir erinnern nur an die Repetition des „Freischütz“ der „Sibyllinen“). Die Luger muß in vielen Rollen singen, das nur im Theater an der Wien übliche Abspielen ein- u. derselben Oper ist eine unglückliche Maßregel. Wir haben uns lange bei dem finanziellen Theile der Frage aufgehalten; aber er wird heutzutage ungebührlich in den Vordergrund gedrängt u. als Maßstab für den Werth des Künstlers angesehen. — Wird der Luger ein gutes Ensemble und dabei Gelegenheit geboten, ihr Repertoire zu entwickeln, so kann sich keine Sängerin mit ihr im Betreff des Erfolges messen. Es sind Jahre vergangen, daß man sie nicht gehört u. oft habe ich mir selbst gesagt, die Erinnerung überschätzt, die Phantastie trägt; nun sie wieder da ist, sage ich es nicht mehr, sie scheint glänzender in Betracht der Reinheit, Fülle und Leppigkeit des Tones, sie ist unbestritten edler in der Fioritur, grazioser, klarer im Spiele als je; nur der Umfang schien mir etwas gelitten; aber auch dies zeigte sich am zweiten Abende unrichtig, sie muß nur erst die Befangenheit verlieren. Der Erfolg ihrer Leistungen war über allen Ausdruck und ein größerer bei dem intelligenten Publikum als bei der Masse (was sonst nicht ganz unbedingt bei ihr der Fall war); „unvergleichlich, einzig!“ waren die gewöhnlichen Aklamationen, die Hervorrufungen, die einfachen und doppelten Wiederholungen wollen wir gar nicht in Betracht ziehen. Man spricht von einer Menge Opern, die mit ihr auf die Bretter kommen sollen. Bei Fleiß und gutem Willen ist es möglich. Das Wiedener Theater besitzt an Dem. Mayer eine treffliche erste Repräsentantin für getragenen Gesang, an Dem. Hellwig eine liebe, graziose, geistreiche Sängerin und Darstellerin naiver und halb-sentimentaler Parthien, Hr. Wielezicki ist ein tüchtiger Tenorist, Hr. Staudigl bleibt der erste Bassist der Gegenwart, und selbst die Herren Nott und Treumann sind nicht in den Hintergrund zu stellen. Als Sänger sind die Herren Madl, Schütz und Becker äußerst verwendbare und geschickte Mitglieder; nur zusammenhalten u. sich rühren! Bequemer wäre es freilich, sechs Mal die „Regimentstochter“ geben; aber in schweren Zeiten heißt es, sich aus der Bequemlichkeit reißen.

Und so wird sich im neuen Jahre fleißiger, rühriger zeigen und öfter von sich hören lassen Ihr R.

### Korrespondenz.

Preßburg, Ende Dezember. Als ich in Pesth von Ihnen Abschied nahm, äußerten Sie ganz freundlich — aber wie ich hinterdrein merkte — recht zweideutig (?), daß ich Ihnen als Mitarbeiter ferner annehmen sei. Dieses „ferner“ lag mir drei Monate lang so schwer, wie ein Roßbeef aus der Dampfchiffküche im Magen; dennoch benütze ich die ersten freien Augenblicke, die mir seit unserem Abschiede gegönnt sind, um Ihnen zu schreiben. Der „Spiegel“ ist so eine Jugendliebe von mir u. von einer solchen kann man sich schwer trennen; man versucht's da und dort, kehrt aber endlich doch wieder zu seiner „alten Flamme“ zurück. Viel neues dürfen Sie nicht erwarten, das Interessanteste, was sich von hier aus berichten ließe, die Reichstags-Angelegenheiten, fallen außer dem Bereiche eines belletristischen Journals. Wir wollen also gleich vom Theater anfangen. Ich habe die Oper, die vielgepriesene Preßburger Oper gehört und kann mein Urtheil über dieselbe in wenig Worten zusammenfassen; sie theilt das Schicksal der meisten Unternehmungen unseres Vaterlandes: tüchtige Kräfte, aber keine zweckmäßige Verwenbung derselben. Nächstlich der einzeln Kräfte wird ihr die Rivalität der ungar. Oper, die man hierher berufen will, nicht sehr lange machen, aber das harmonische Zu-

sammenwirken dürfte der letzteren einiges Uebergewicht verleihen. Man steht es nur zu deutlich, daß die Oper z i e h e n soll; darum sind auch die Sänger ununterbrochen e i n g e s p a n n t — wie man zu sagen pflegt; es wird Alles über Hals u. Kopf studirt, damit stets neue Opern daran kommen, und ist dann die dritte oder vierte Ausführung vorbei, so wandert die Oper in die träumerisch-stillen Räume der Kumpelkammer. Sie sehen also, daß die Mitglieder mit dem besten Willen nur zum Theile ihre wirklich ansehnlichen Kräfte entfalten können. Fr. v. Niese ist schon von ihrem Lemberger Engagement und Prager Gastspiele her vorthellhaft bekannt, sie ist eine ganz tüchtige Sängerin mit einer schönen kräftigen Stimme; ihre Norma ist besonders im 1. Akte ein treffliche Leistung, nur wünschen wir mitunter die Lebhaftigkeit im Spiele gleichmäßiger vertheilt zu sehen. Die Koloraturfängerin, Dem. Gilbert, konnte ich noch nicht hören. Da Hr. Sabagky noch immer nicht kam, ist Peretti der einzige erste Tenorist; er wird die Einzigkeit wol fühlen, da er in dritthalb Monaten nahe an dreißig Mal singen mußte; seine schöne Stimme kennen Sie von Pesth, sie ist seitdem noch viel runder und kräftiger geworden, die Höhe ist überraschend; aber auch außerdem hat er bedeutende Fortschritte gemacht, sein Vortrag — ich erwähne nur die Romane im „Sebastian“, die er wahrhaft hinreißend sang, ist ein viel gediegener geworden; es versteht sich von selbst, daß ihm bei diesen Vorzügen die Gunst des Publikums nicht entgehen kann. Im „Waffenschmied“, wo er mehr zu spielen u. zu sprechen, als zu singen hat, erregte seine gewandte Darstellung allgemeines Staunen. Der Baritonist, Hr. Gaimmer, hat eine weiche und zugleich kräftige Stimme, elegische Stellen gelingen ihm vorzüglich und mit den wenigen Takten „für dich u. deine Liebe“ (im „Waffenschmied“) rafft er jedes Mal einen Beifallssturm hervor; auch er ist schon so rasch der Liebling des hiesigen Publikums geworden. Eine recht glückliche Acquisition machte die Direktion an Herrn Pravit; er besitzt eine recht runde Bassstimme u. viel Kunstverständnis; im „Sebastian“ ist seine Leistung als Grosinquisitor schon darum überraschend, weil diese Parthie meistens (selbst in Wien und Pesth) als ganz unbedeutend erscheint. Das Personal ist also durchgehends tüchtig, Chor u. Orchester recht gut, und dennoch — — — Der „Waffenschmied“ hat eine gefällige Musik, die jedoch sammt der Handlung und dem Dialog oft zu trivial wird. Dieser Tage kommt die „Jüdin“ (Benefiz der Fr. Niese) und gleich darauf „Martha“ (Benefiz der Dem. Gilbert) zur Ausführung. Ueber das Schauspiel kann ich Ihnen wenig Lobendes schreiben; als Marie im „Muttersegen“ debutirte Dem. Quandt, welche sehr lebhaft an ihre früher in Pesth engagirte Schwester erinnert, ohne jedoch bisher deren Routine und innige Gemüthlichkeit zu besitzen. Kaiser's „Schule des Armen“ u. der darin debutirende Komiker, Hr. Colas, haben nicht besonders angesprochen. Im „Waffenschmied“ hat sich die gute Schauspielerin, Dem. Herbst, als leicht e Sängerin produziert, wodurch weder sie, noch die Direktion, noch das Publikum etwas gewonnen hat. — Vielleicht schreibe ich Ihnen noch einmal von hier aus; jedenfalls wünsche ich Ihnen schon jetzt viel Glück zum neuen Jahre. Fk.

### Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Briefe aus Paris bestätigen das Gerücht, daß der General-Musik-Direktor Spontini gegenwärtig an einem bedenklichen Gehörübel leidet, welches seine Reise nach Berlin verzögern dürfte. Bekanntlich hat Spontini von dem König von Preußen die Aufforderung erhalten, während dieses Winters in Berlin seine großen Opern: „die Vestalin“, „Murmahat“ und „Olympia“, unter seiner Lei-

tung in der Karnevalszeit, neu in Szene gehen zu lassen.

\*\* Man hat in London angefangen Vorkehrungen gegen die Cholera zu treffen, vorzüglich durch Verbesserung der Abzugskanäle. Ein höchst belehrender Bericht der Sanitätskommission weist nach, daß die Cholera nicht ansteckend, und Reinlichkeit und gute Luft die beste Vorkehrung gegen dieselbe sei.

\*\* Den Dieben ist nichts mehr heilig u. ehrwürdig. In Perigueux in Frankreich haben sie sogar das Weil an der Guillotine gestohlen.

\*\* Am 15. Dez. wurde in der Gegend um Passau eine der öffentlichen Sicherheit höchst gefährliche Diebs- und Raubschützenbande zu 16 Köpfen, die in der letztern Zeit die dortige Gegend sehr unsicher machte, eingefangen. Dieselbe hatte außer ihren Schießgewehren einen Jagdhund und viele gestohlene werthvolle Effekten bei sich.

\*\* Auf dem Michigan-See hat ein furchtbares Unglück stattgefunden. Der „Phoenix“, mit 150 deutschen Auswanderern an Bord, ist in Flammen aufgegangen. Das Feuer brach unter dem Deck aus und verbreitete sich bei frischem Winde mit schrecklicher Geschwindigkeit. Es waren über 200 Passagiere an Bord; einige stürzten sich in den See, andere rannten verzweifelt in die Flammen. Inzwischen gelang es mehreren Personen, sich in den Booten zu retten. Dieses Ereigniß fand 4 deutsche Meilen von Sheboygan statt.

\*\* Es ist merkwürdig, daß die Rossenreißer jeder Nation von derselben ihren Beinamen nach deren Lieblingsgerichten erhielten. Bei den Deutschen heißt er Hannswurst, bei den Italienern Maccaroni, bei den Franzosen Jean Potage (auch Jean Farine), bei den Engländern Jack Bunning (auch Punch), bei den Holländern Pickelharing.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Heute, Montag den 3. Januar, findet die schon erwähnte Vorstellung der Oper „Melfandro Stradella“ von Metow in italienischer Sprache statt. Es ist das Benefiz unsers trefflichen ersten Kapellmeisters Herrn Witt u. die Besetzung (die Damen Belluti u. Durio, die Hh. Kattuada, Rocca u. Torre) läßt etwas Verzügliches erwarten.

Öfner Stadttheater. Den 30. v. M.: „Schuld und Sühnung“ aus dem Französischen von Heim. Keines jener französischen Machwerke, wie sie uns gewöhnlich buzenweise aus der Garküche Frankreichs zugeschickt werden. Man wollte fast darauf schwören, ein Deutscher hätte es geschrieben, denn ein Pariser kann unmöglich so sentimental sein. Das war aber auch eine gerundete, ineinandergreifende Vorstellung, wie sie uns selten auf diesen Brettern geboten ward. Namentlich verdienen die Damen Paris-Arfield u. Bruckbräu lobende Erwähnung. Letztere unterhielt das Publikum den ganzen Abend durch ihre Liebeshwürdigkeit, die sie im Spiele entfaltet und wird, wenn sie ihre kleinen Fehler abzulegen im Stande sein wird, sich unfehlbar zu einer würdigen Tochter Italiens heranzubilden. Mad. P.-M. führte ihre schwierige Partithe (Mad. Morin, eine Art Gulalia) zur allgemeinen Zufriedenheit der Zuschauer aus, welche mit gespannter Aufmerksamkeit die Aufführung des Stückes begleiteten und durch eine lautlose Stille ihre rege Theilnahme an dem Verlauf der Handlung kund gaben. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, Herrn Vanini auf die Sprachfehler aufmerksam zu machen, die er sich vielleicht unbekannt, aber sehr häufig zu Schulden kommen läßt. Wenn wir z. B. sagen, Herr W. ist kein guter Schauspieler nicht, hieß das: Herr W. ist ein guter Schauspieler! — Das Haus war bis auf die Logen mäßig besucht. — ff

Lokalbemerker.

— Ein für uns besonders interessantes Prachtwerk ist: „Der Bilder Saal“, eine Stahlstichsammlung, darstellend Bilder und Szenen meist aus Ungarn, mit Text. Wir haben das erste Heft vor uns und die darin enthaltenen sechs Stahlstiche sind wahre Meisterwerke an Zeichnung und Stich. Das erste Bild stellt ein ungarisches Edelräulein (gezeichnet von Varabas, gestochen v. Wahl-

knecht) dar. „Seht ein Mal“, sagt die Erklärung, „das fäktige weiße Kleid mit den kurzen haushigen Ärmeln, das blaue, grüne oder rothe Leibchen mit bunten oder weißen Seidenbändern verziert, den schwarzen wallenden Schleier, die Perlenkette in den Haaren und hart am Ohr das Meisterstück des Lenzes, eine Rose! Aber so schön auch die Hülle ist, noch schöner ist die Seele! Die Damen Ungarns sind berühmt durch ihre Hochherzigkeit, Großmuth, Warmherzigkeit, durch ihren Patriotismus etc.“ — Diesem Bilde folgt „Der Csikos“ von Varabas u. Jos. Armanu, dann „Der Gassenkehrerjung“ (eine Szene aus dem Leben Pest's), von denselben Künstlern; hierauf „die ungarische Dame“, eine herrliche Arbeit von Wahlknecht, „Zigeunertrost“, von demselben, und zum Schluß „der ungarische Bauerknabe“, ebenfalls von Varabas und Wahlknecht. Der Text, der die schönen Bilder begleitet, zeichnet sich durch gelungene Darstellung aus. Zu haben ist dieses schöne Werk in G. Geibel's Hofbuchhandlung in Pesth.

— Nach dem „Pesth-Dfner Wegweiser“ von Alexander Blaszkovits befinden sich in Pesth: 604 Advokaten, 138 Doktoren der Medizin, 56 Chirurgen; 222 christliche und israelitische Großhändler, 337 Schneidermeister, 335 Schuhmachermeister, 113 Tischlermeister, 65 Schlossermeister, 45 Bäcker (nur?), 56 Fleischer, 42 Gold- und Silberarbeiter, 42 Musikmeister, 56 Marchande de Modes, 36 Kaffeefieber, 10 Buchhändler, 3 Buchdrucker (nur!), 17 Buchbinder.

— Der Winemoniker Georg Lichtenstein verweist gegenwärtig in Pesth, um sich in seinem Familienkreise, den er so lange entbehren mußte, zu erholen; wie wir vernehmen, wird er auch hier einige Vorlesungen über seine Kunst in ungarischer, wie auch in deutscher Sprache abhalten. 5.

— Die Musikproben, welche gestern und vorgestern in den Redoutensälen abgehalten wurden, zogen eine solche Masse von Menschen an, daß diese großartigen Lokalitäten viel zu klein wurden, um sie ganz zu fassen. Sollte man von diesem Besuch auf den zu beginnenden Karneval schließen, so dürfte er sehr lebhaft werden. Beleben wird die künftigen Bälle jedenfalls Morelly's schöne Musik.

— Einer unserer Mitarbeiter hat in Nr. 1 des „Spiegel“ gemeldet, daß der Dichter K. (wie wir nun erst jetzt erfahren, ist darunter Herr Reisinger gemeint) ein Werk „Donau- und Heißfischerblumen“ herausgeben werde. Darüber hat nun Hr. Reisinger an den Redakteur dieser Blätter ein Schreiben erlassen, das wir, um dem Wunsche des Einsenders vollkommen zu genügen, hier wörtlich und buchstäblich mittheilen:

„Gehörter Herr K. Sie waren so freundlich (!!!) in Ihrem gester erschienenen Blatte, und haben meine neu zu erscheinenden Gedichte — voll des Lobes (!!!) angezeigt, dabei aber den „Titel“ etwas zu schön stylisirt gebracht. Das geringe poetische Produkt meines Geistes, über dessen „literarische Vergabung“ später geschrieben und gesprochen werden kann, heißt: „Heiß und Donaublumen“ — und nicht: „Donau und Heiß — ufer — Blumen.“ — Von Ihrer Gefälligkeit — insbesondere wenn Sie meine Person berühren, überzeugt, hoffe ich auch, daß Sie diese kleine Verächtlichkeit in Ihrem morgen erscheinenden „Schmetterlinge“ — einschalten werden. Für die sinnig gedachte! Ueberraschung wiederholten Dank. Ihr wie immer ergebener Reisinger.“

— Wie wird man in Pesth Hausherr? — fragt der „Jelenker.“ — Dieser Tage wohnten wir einer derartigen Installation als Zeugen bei. Man führt den Käufer offiziell zum angekauften Hause, versammelt die Bewohner und übergibt ihm in deren Gegenwart den Thor Schlüssel, auf welchen der demüthig dastehende Hausmeister recht grimmig blickt, bis endlich der neue Hausherr denselben der sichern Hand des Hausmeisters übergibt u. ihn dabei mit dem Recht bekleidet, die Steuer von zwei Groschen auch fernerhin einzufordern, u. falls ihm diese verweigert werde, zu murren oder gar grob zu sein. 5

— Die Mitglieder des Nationaltheaters werden sich also nicht sicker, sondern des wahr scheinlich — wie es auf offiziellem Wege durch die „Kletkepek“ berichtet wird — nach Pestburg begeben. Gegenwärtig ist, wegen der plötzlichen Erkrankung des durchl. Erz. Palatins, keinesfalls daran zu denken. Können jene bereits subscribirten 17,000 fl. G.M. sodann nicht zu einem andern, für das allgemeine Beste zuträglicheren Zwecke verwendet werden?

— Man beabsichtigt in Pesth eine Pferdeeisenbahn anzulegen, welche von dem Platze bei der Lutherischen Kirche (Rehmarkt) aus über die Waizner-Strasse, zum Gienbahnhof u. durch die Altgasse, Aradergasse etc. zur Pfaueninsel im Stadtwaldchen führen soll. Man hat bereits die Kosten und die Einnahmen einer solchen Bahn berechnet, woraus — wie bei allen solchen Vorausberechnungen — sich ergibt, daß sich ein solches Unternehmen gut rentiren würde. Ob aber solch' eine Bahn, die durch

eine der frequentesten Hauptstraßen einer großen Stadt sich zieht, nicht störend auf den sonstigen freien Verkehr wirken würde, ist eine andere Frage. Wir schlagen den achtungswerthen Urhebern dieses Projektes vor, lieber auf Droschken ihr Augenmerk zu richten, diese würden gewiß zweckentsprechender sein. 4.

— (Federzeichnung.) In der Mitte steht ein Mann, der in jeder Hand die Subscriptions-Einladung eines Blattes hält, mit dem linken Auge auf die rechts und mit dem rechten auf die links blickt. Ihm zur Seite stehen die Redakteure der qu. Blätter. Beide haben ihn beim Abschloß und beim Arm gefaßt, und jeder ist bemüht, ihn auf seine Seite zu bringen. — Ueber dem Bilde steht:

„Ach, wenn du wärst mein Eigen, Wie lieb solltest du mir sein!“ (Figaro.)

\* Raab, 26. Dez. Der Handel mit Körnerfrüchten geht fortwährend flau; alle Spekulation hat aufgehört u. es wird nur zum wirklichen Bedarf gekauft. Die Lager von allen Sorten sind hier und in Wieselburg stark; die Zufuhren vom Lande stets bedeutend, nur am letztern Wochenmarkte, am 23. Dez., waren sie wegen der Feiertage etwas schwächer, die Preise sind deffenungeachtet niedriger gegangen und waren: Weizen 8—9 fl. 15 kr., Halbfrucht 7—8 fl., Korn 5. 45—6. 30, Gerste 4. 15—4. 45, Hafer 2. 36—2. 54, Kukuruz 4. 15—4. 36, Bifolen 8—8 fl. 30 kr. W.W. der Pesth. Mezen.

Die hiesige Dampf mühle erzeugt sehr schöne und gute Mehlsorten und hat vor acht Tagen die Preise herabgesetzt, diese sind in W.W.: 1 Zentner feinstes Königsmehl (Nr. 1) 24 fl., feines (2) 22, Mundsmehl (3) 18, Semmelmehl (4) 15, Pohlmehl (5) 13, feiner Grieß (A.) 26, Kornmehl (7, 8, 9) 17, 15, 13, Halbfruchtmehl (10, 11, 12) 17, 15 fl.

\* Wieselburg, 30. Dezember. Mit dem Absatz der Körnerfrüchte geht es jetzt wieder besser und es scheint, daß sich die Preise behaupten werden (?). Die heutigen Getreidepreise sind: Weizen 10. 24, 9. 15, 8. —; Halbfrucht 8. —, 7. 30, 7. —; Korn 7 fl. 30 kr., 7. —, 6. 30; Gerste 5. —, 4. 36, 4. 24; Hafer 3. 21, 3. —, 2. 45; Kukuruz 5. 15, 4 fl. 45, 4. 30 kr. W.W. der Pesth. Mezen.

\* Wespriin, 31. Dez. Seit meinem letzten Bericht sind die Früchtenpreise wieder zu rück gegangen, weil die Zufuhr sehr bedeutend war u. der Absatz so gering ist, wie es schon lange am hiesigen Platz nicht der Fall war; bloß Kukuruz wird zu mäßigen Preisen verladen. Daß die heutigen Früchte, besonders Weizen, um 10 Prozent mehr Mehl geben, als in gewöhnlichen Jahren, bestätigt sich überall. Obst gibt es auch noch in Menge und wird zu sehr billigen Preisen verkauft. Erdäpfel erhalten sich in dieser Gegend noch sehr gut, ebenso Kraut und anderes Gemüse, daher keine Aussicht auf eine Theuerung zu erwarten ist, wie man es Anfangs glauben wollte. — Die Preise sind folgende (bei gar keinem Absatz, außer Kukuruz): ein Kubel Weizen 14 fl. 15 kr., 16 fl. bis 18 fl. 15 kr., Halbfrucht 12. 30—13. 30, Korn 10. 30—11. 30, Gerste 7. 30—8. 15, Kukuruz 7—7. 30, Hafer 5—5. 15, Hirse 7. 30—9 fl., Bifolen 15—16 fl., Linsen 16 fl., Brein 17. 30—18 fl. 1 Zent. feines Grießmehl 22—23 fl., Mundsmehl 18—20, Auszug 13—14, Kornmehl 11 fl., Brodmehl 8, Grieß 18 bis 19 fl. W.W.

\* Gr. Kanischa, 27. Dezemb. Bei ungewöhnlich geringem Absatz stehen heute am hiesigen Platze die Getreide-Preise wie folgt: der Kubel Weizen 15 fl.—17. 30, Halbfrucht 12—13. 30, Korn 10—11 fl. 30, Gerste 8. 30—9. 30, Kukuruz 9—10 fl., Hafer 5. 15, 5. 30, Heiden 5—5. 30, Bifolen 12—14 fl. W.W.

\* Wiener Börse vom 31. Dezember 1847. Staats. 5 Prozent. (für 100 fl.) 103 1/2; 4 Prozt. 90 1/2; 3 Prozt. —; 1830ger Loose (für 250 fl.) 280.

Redakteur Sam. Rosenthal.

# Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

## Bur gütigen Beachtung für Damen!

Unterfertiger gibt sich die Ehre einem hohen Adel u. verehrungswürdigen Publikum gehorsamst seinen verbindlichsten Dank für das ihm gespendete Wohlwollen abzustatten und verspricht den hohen Damen auch ferner ihre geehrten Aufträge auf das Bestmögliche zu effectuiren. Sich sehr empfehlend sind seine, der folgenden Saison entsprechende **Ball-Corsettes**, die sich durch ihre Leichtigkeit und graziose Form bestens auszeichnen. Auch die von ihm gefertigten viel beliebten Pariser-Corsettes, welche sehr leicht u. bequem sind, dem Körper eine schöne Taille verleihen, u. die Vorbeugung oder schiefe Haltung bei Damen und Herren verhüten, sind sehr zu empfehlen. Der Gefertigte, auf die seit Jahren ihm bewiesene Huld vertrauend, hält es für überflüssig, hier eine weitere Benennung von Sorten anzuführen, wie dies Andere für nöthig halten oder sich von Fremden rühmen zu lassen; er fügt nur noch hinzu, daß bei Damen, denen das Maßnehmen geniren sollte, dies von der in sein Geschäft eingeweihte Gattin besorgt wird; auch wird für Verschwiegenheit Sorge getragen.

**J. Palofnek,**

bürgl. Damen-Corsetten-Verfertiger.  
Servitenplatz, Gr. Teleky-Haus, in Pesth.

## Oeffentlicher Dank.

Unterfertiger wurde am 7. Nov. v. J. von einer sehr heftigen Lungenentzündung befallen und war schon nahe dem Nervenstieber gewesen, allein durch eine zweckmäßige Behandlung seines Hausarztes, Herrn J. J. v. Soltschmidt, gerettet, wofür sich der Unterfertigte hiemit seinem obenbelobten Retter den wärmsten Dank auszusprechen, u. ihn allen Leidenden u. Kranken bestens anzupfehlen sich verpflichtet fühlt.

Pesth, am 1. Januar 1848.

Ladislaus Czicho,

bei der hochl. k. u. Statthalterei beeid. Notär.

\*\*\*\*\*  
 Auch Gefertigter behandelt seine Zahnpatienten mit dem neu entdeckten Präparat aus **Chloroform**.  
**Peter Pfeffermann,**  
 Zahnarzt, Josephplatz, im v. Muratyschen Hause, 1. Stof. 3  
 \*\*\*\*\*

Einladung zur Pränumeration auf den Jahrgang 1848 der

## „Zukunft der Deutschen Zeitung.“

Die „Zukunft der Deutschen Zeitung“ beginnt mit dem 1. Januar a. St. des künftigen Jahres ihren vierten Jahrgang. Sie wird mit denselben Tendenz, wie bisher erscheinen und die Redaktion fühlt sich für die vielen Beweise von Theilnahme höchst verpflichtet, die ihr von nah und fern gegeben wurden, und ermangelt nicht ihren Dank dafür öffentlich hierdurch auszusprechen. Was die Redaktion beim Anfang dieser Zeitung aussprach: „daß sie eine Brücke sein wolle, auf der durch die deutsche Presse ein freier geistiger Verkehr zwischen den Donaufürstenthümern und dem Auslande vermittelt wird.“ — dann, daß das Streben dieses Blattes dahin gerichtet sei: „eine Stelle einzunehmen in dem großen Phalanx, den die Presse aufstellt bei dem Kampfe des Fortschritts gegen Obskurantismus und retrograde Tendenzen, um so ihr Scherflein beizutragen zur Aufklärung — der eigentlichen Aufgabe der Tagesliteratur“ das soll auch ferner ihre Aufgabe sein, das das Ziel ihres Strebens!

Mit diesem Versprechen ladet die Redaktion zur gefälligen Theilnahme und Abonnement hierdurch ein. In Zukunft werden Bestellungen im Redaktionsbureau, auf der löb. k. k. Zeitungsexpedition und in der

Buchhandlung von R. A. Rosetti und Winterhalder angenommen. In den öfter Staaten nehmen alle k. k. Postämter Pränumeration auf diese Zeitung an und die Bestellungen aus andern Ländern wolle man bei der I. k. k. H. P. Zeitungsexpedition in Wien machen.

Der Abonnementpreis ist ganzjähr. 9 fl. 20kr., halbjährig 4 fl. 40 kr. C.M. für die Walachei, die Moldau und Serbien. Die nach andern Ländern gehenden Exemplare zahlen außerdem das Postpauschale eines jeden Landes.

## Kundmachung,

betreffend die **frühere** Verlosung der

## Mailand-Como Eisenbahn-Rentenscheine.

Wie das gefertigte k. k. priv. Großhandlungshaus schon früher ankündigte, hat das Wechselhaus Arnstein & Eskeles in Wien, unter höchster Genehmigung auf die jährliche Rente von fl. 84,000 C.M., welche demselben für die Periode von vierzig Jahren von der Mailand-Como Eisenbahn-Unternehmung garantirt, und in erster Priorität hypothekarisch sicher gestellt worden ist, 144,000 Rentenscheine, eingetheilt in 40 Serien, jede Serie zu 3600 Stück ausgefertigt.

Das gefertigte k. k. priv. Großhandlungshaus hat die Vertheilung dieser Rentenscheine im In- und Auslande übernommen und bringt nun Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß.

In Folge der in dem gegenwärtigen Jahre bedeutend zugenommenen Frequenz auf der bereits im Betriebe stehenden Strecke der Mailand-Como Eisenbahn, befindet sich das obengedachte Wechselhaus Arnstein & Eskeles in der Lage, schon im Laufe des 1. Semesters 1848 die erste Vertheilung der festgestellten jährlichen Rente vorzunehmen, weshalb auch **die erste Verlosung** von 3600 Rentenscheinen statt am 2. Januar 1849

schon am nächstkommenden

# 1. Julius 1848

statt finden wird.

Am 2. Januar 1849 erfolgt sodann die zweite Verlosung von 3600 Rentenscheinen, u. sofort ohne irgend eine weitere Abweichung von dem kundgemachten Verlosungsplane, alljährlich eine gleichmäßige Verlosung von 3600 Rentenscheinen bis zur Erschöpfung der Gesamt-Anzahl der emittirten 144,000.

**Die Cours dieser Rentenscheine ist gegenwärtig noch auf 1 1/2 fl. wird sich aber immer mehr heben, je näher die Ziehung heranrückt.**

Das Wechselhaus Arnstein und Eskeles bezahlt die verlosenen Rentenscheine einen Monat nach der Ziehung, bei dem gefertigten Großhandlungshause aber werden dieselben sogleich unter Abzug des üblichen Disconts bar ausbezahlt.

**G. M. Perissutti,**

k. k. priv. Großhändler.

Kärntnerstraße, Nr. 1049, im ersten Stof.

Wien, im Dezber 1847.

In Pesth sind derlei Renten-Scheine zum billigsten Course bei Herrn M. Luff zu haben.

## Schmerzlose Zahnoperationen mittelst Chloroform.

**Friedr. Turnovsky jun.,** Medizinä-Doktor und praktischer Zahnarzt in Pesth,

beilt sich einem pl. t. Publikum anzuzeigen, daß er anstatt des Schwefeläthers bei schmerzlosen Zahnoperationen sich das vom Dr. Simpson in Edinburgh bei Operationen zuerst angewandten Chloroform's bedient, welches in seinen segensvollen Wirkungen dem Aether weit vorzuziehen ist, da es nicht nur viel rascher und sicherer wirkt, sondern auch keine Athmungs-Beschwerden verursacht.

Der Chloroform, dessen er sich bei seinen ersten Zahnoperationen bediente, wurde durch Herrn Schernhoffer, Apotheker „zum großen Christoph“, bereitet.

Wohnt im v. Birly'schen Hause, „zum großen Christoph“, 2. Stof. 2-3